

## ANTIKRIST

**Musikalische Leitung:** Hermann Bäumer

**Dramaturgie:** Elena Garcia-Fernandez

**Kostüme:** Mareile Krettek

**Chor:** Sebastian Hernandez-Laverny

**Inszenierung:** Anselm Dalferth

**Bühne:** Ralph Zeger

**Licht:** Stefan Bauer, Ernst Schießl

**Luzifer / Eine Stimme:** Peter Felix Bauer

**Die Rätselstimmung:** Alexandra Samouilidou

**Der Mund, der große Worte spricht:** Nadja Stefanoff

**Die große Hure:** Vida Miknevičute

**Die Lüge:** Alexander Spemann

**Gottes Stimme (Sprechstimme):** Ivica Novakovic

**Das Echo der Rätselstimmung:** Saem You

**Der Missmut:** Geneviève King / Hyemi Jung\*

**Das Tier in Scharlach:** Lars-Oliver Rühl

**Der Hass:** Michael Mrosek

Gefallen will sie ja gar nicht, diese 90 Minuten Oper. Und tut es doch – irgendwie.

Denn der Endzeitstoff der Johannes-Offenbarung ist keine leichte Kost. Dass Dirigent Hermann Bäumer sich für die Uraufführung der bereits vor 100 Jahren geschriebenen, aber nie aufgeführten Oper aus Dänemark entschied, beweist sein ausgezeichnet feines Gespür für die Dinge, die gerade in der Luft liegen, um nicht sogar zu sagen: seine Weisheit. Der Stoff der Johannes-Offenbarung begegnet einem ja derzeit fast allgegenwärtig, wenn auch meist etwas kaschiert, vor allem in aktuellen Kino-Filmen. Ich nehme es gleich vorweg: wenn es einem schon ständig unter die Nase gerieben wird, dann am liebsten hier in dieser Oper.

Wer unvorbereitet in die Oper geht, spürt ein gewisses Unwohlsein. Huldigen will ja kein Theatergänger dem Antichristen. Das lässt sich leicht beheben, wenn man weiß, dass Rued Langgaard, der dänische Komponist, am Ende des Ersten Weltkriegs mit dieser Kurzoper die zunehmende Materialisierung und Degenerierung der Welt einfangen und vor Augen führen wollte. Bekanntlich gewinnt am Ende sowieso Gott. Und das in einem prächtigen Finale in F-Dur.

Bisher hatte sich in hundert Jahren kein Haus für dieses ausgesprochen protestantische, aufklärerische Anliegen erwärmen können. Dass die Oper ausgerechnet hier in der katholischen Hochburg Mainz zur Uraufführung kommt, ist an sich schon bemerkenswert.

Gott lässt den Antichristen in der Endzeit in der Welt wirken, als Prüfung für die Menschen, denen er die Freiheit gibt, sich für jenen oder ihn zu entscheiden. Den Antichristen lässt Regisseur Anselm Dalferth in den Allegorien der sieben Todsünden auftreten und nicht als Person.

Und hier fängt das Gefallen im Unthema an: die Kreativität, die die Kostümbildner und Bühnenbildner in der Darstellung der sieben Todsünden abfeuern, bleibt dem Besucher in eindrücklichen Bildern noch lange hängen, trägt er noch Tage danach in seiner Erinnerung mit sich, ohne dass sie belasten. Und die gewünschte Wirkung tritt ein. Wie viele der aufgeführten Allegorien Missmut, Wollust, Verführung, Lüge, Hass und Rätsel und Irreführung, uns doch tatsächlich in unserem Heute umgeben!

Die spätromantische Oper mit Anklängen von Strauß und Wagner ist abwechslungsreich und leicht zugänglich, der Besucher braucht sich musikalisch keineswegs zu scheuen.

Es empfiehlt sich jedoch, vorher die Einführung anzuhören oder zumindest das Programmheft zu ergattern, um die Intention richtig zu verstehen und für sich das Thema auszuschöpfen.

Das wollüstige Kleid aus rohem Fleisch, die Zersetzung der gigantischen Blütenwand durch die Heuschreckenplage, und der Mund, der große Worte spricht, die vergisst man einfach nicht und ist gewappnet, wenn man wieder blinzeln nach draußen tritt, in unsere so harmlos dämmernde Stadt.